

# **Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.**

## (541.) Protokoll über die Arbeitssitzung am 14. März 2014

Anwesend: **Armgar**, Dr. Martin, Speyer; **Balharek**, Christa, Karlsruhe; **Broeker**, Gudrun, Karlsruhe; **Brunner**, Paul, Karlsruhe; **Brunner**, Dr. Isolde, Karlsruhe; **Dendorfer**, Prof. Dr. Jürgen, Freiburg; **Dogan**, Jutta, Karlsruhe; **Drollinger**, Dr. Kuno, Karlsruhe; **Fahrenbruch**, Rainer, Karlsruhe; **Furrer**, Kerstin, Karlsruhe; **Furtwängler**, Dr. Martin, Karlsruhe; **Gramlich**, Andreas, Karlsruhe; **Gramlich**, Maria, Karlsruhe; **Gutjahr**, Rainer, Karlsruhe; **Hattler**, Claus, Karlsruhe; **Hennl**, Dr. Rainer, Karlsruhe; **Herkert**, Angelika, Karlsruhe; **Herrbach-Schmidt**, Dr. Brigitte, Karlsruhe; **Herzog**, Franz, Malsch; **Holz**, Stefan, Heidelberg; **Huthwelker**, Dr. Thorsten, Karlsruhe; **Johannes**, Klaus-Frederic, Ingenheim; **John**, Dr. Herwig, Marxzell; **Krieg**, Dr. Heinz, Freiburg; **Krimm**, Prof. Dr. Konrad, Karlsruhe; **Krüger**, Prof. Dr. Jürgen, Karlsruhe; **Matz**, Prof. Dr. Klaus-Jürgen, Karlsruhe; **Müller-Herkert**, Bernhard, Karlsruhe; **Pfanz-Sponagel**, Dr. Christiane, Frankenthal; **Rödel**, Prof. Dr. Volker, Karlsruhe; **Schach**, Gerlinde, Karlsruhe; **Schillinger**, Erich, Karlsruhe; **Schmid**, Rüdiger, Karlsruhe; **Schmidt**, Max, Karlsruhe; **Schneider**, Adrian, Rastatt; **Schwarzmaier**, Prof. Dr. Hansmartin, Karlsruhe; **Schwarzmaier**, Lore, Karlsruhe; **Storck**, W., Karlsruhe; **Tilemann**, Dr. Bernhard, Karlsruhe; **Türckheim von**, Freiherr Hans-Eberhard, Ettenheim-Altdorf; **Weis**, Jürgen, Stuttgart; **Wiese**, Dr. Wolfgang, Karlsruhe; **Wüst**, Gabriele, Rastatt;

Vortrag von **Prof. Dr. Jürgen Dendorfer**, Freiburg  
über

### **Die Klöster der Grafen von Dagsburg-Egisheim. Motive und Funktionen adliger Klostergründungen des Früh- und Hochmittelalters am Oberrhein.**

Um 1050 verfasste ein Kleriker in der oberlothringischen Bischofsstadt Toul eine Lebensbeschreibung Papst Leos IX. (1049-1055) Der ein Jahr zuvor gewählte Papst wirkte von 1026 bis 1049 als Bischof Bruno von Toul. Den Landstrichen dies- und jenseits der Vogesen war Papst Leo darüber hinaus besonders verbunden, da er einem adeligen Familienverband angehörte, der sich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nach den Burgen Egisheim (südlich von Colmar) und Dagsburg/Dabó (in den Nordvogesen) benannte.

Die zeitgenössische Vita Papst Leos schildert in ihrem ersten Teil die Jugend, die Erziehung und die Taten (Gesta) Brunos als Bischof in Toul. Durch die schätzenswerte Liebe ihres Autors fürs Details wird sie zu einer herausragenden Quelle für die lothringisch-elsässische Vorgeschichte des Papstes.

Ganz dem Aufbau ähnlicher Viten verpflichtet, führt das erste Kapitel die Vorfahren des Papstes ein. Nachdem der Verfasser, in gewisser Weise erwartbar, die vornehme Abkunft des Papstes von Königen und Kaisern

gerühmt hat, stellt er die Eltern seines im lieblichen Elsass (*in dulcis Elisacii finibus*) geborenen Protagonisten vor: Heilwig von Dagsburg und Hugo von Egisheim. Deren Väter und Großväter (*patres et avi*) hätten sich nicht nur in Kämpfen ausgezeichnet, sondern „im Alter von ihrem Adelsstolz und allem weltlichen Genuss abgelassen“ und „die Demut und Armut Christi“ angenommen, „indem sie Erbgut an Kirchen schenkten und auf ihren Gütern und aus den Erträgen ihrer Güter Klöster errichteten“ – *sua donando ecclesiis, cenobia construendo in suis et ex suis prediis* – und weiter im Text: „auf diese Weise folgten sie endlich Christus vollkommen nach, verleugneten sich selbst und unterwarfen sich, nachdem sie die törichte Weisheit der Welt hinter sich gelassen hatten, der weisen Torheit Gottes. Sie nahmen die klösterliche Lebensweise mit größter Zerknirschung des Herzens an und hatten deshalb ein in jeder Hinsicht löbliches Ende“.

Die Vorfahren der Eltern Papst Leos IX. stifteten, „unter dem vielen, das sie hier und da den Kirchen zukommen ließen, zwei Klöster aus ihren Gütern aus“, „nämlich Hesse zu Ehren des heiligen Bischofs Martin und Altdorf zu Ehren des heiligen Märtyrers Cyriakus.“ – Hesse, bei Sarrebourg, jenseits der Zaberner Steige in Lothringen und Altdorf bei Molsheim, im Breuschtal (Unterelsass). Doch damit nicht genug, „auch dem Kloster Lüders gaben sie beträchtlich aus ihrem Erbgut“. – Lüders, auf Französisch „Lure“, liegt etwas südlich der burgundischen Pforte in der Nähe von Belfort, in der heutigen Region Franche-Comté. – Dieser Klostergründungstradition ihrer Vorfahren eiferten nun auch die Eltern Papst Leos Hugo und Heilwig, aus Frömmigkeit nach, indem sie „das für ein zurückgezogenes Leben besonders geeignete Kloster Woffenheim in der Nähe ihrer bekannten Burg Egisheim“ errichteten – *cenobium remote vite aptissimum construxerunt Wofenheim penes nobile castrum suum Eginisheim* .

Das erste Kapitel der Toulser Leovita über die frommen Stiftungen der Vorfahren Leos IX. ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Selbst für die Vita eines Bischofs und Papstes ist der hochgestimmte Ton beachtenswert, mit dem die Stiftungen der Eltern, Großeltern und Urgroßeltern Leos geschildert werden. Für den Verfasser der Vita steht als Beweggrund der Vorfahren deren Sorge um ihr Seelenheil außer Frage. Über die von ihm erinnerte Folge von drei Generationen hinweg errichteten bzw. förderten sie deshalb die erstaunliche Anzahl von vier Klöstern: Lure, Hesse, Altdorf und Heiligkreuz bei Woffenheim. Dieser innerste, religiöse Antrieb tritt uns in zahllosen, wenn nicht in jeder Quelle entgegen, die im Früh-, Hoch- wie Spätmittelalter die Stiftung von und Schenkungen an Klöster überliefert. Die Geschichtswissenschaft tut sich damit etwas schwer, da sich dieser Begründungszusammenhang rationalen Erklärungen zu entziehen scheint. Die Evidenz der Quellen ist aber unübersehbar: Adeligen, die Klöster gründeten, lag vor allem daran, ein andauerndes Gebetsgedenken zur Erlangung ihres Seelenheils zu sichern. Aus diesem Antrieb heraus formten sie aufwendige rechtliche Konstruktionen, um Stiftungen auf Dauer zu stellen, und erst im Vollzug des Gebetsgedenkens entstanden jene

Quellen zur adeligen Memoria, derer sich die Forschung vor allem in den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts so angelegentlich widmete.

Zweitens ist die Anzahl der in der Vita erwähnten Klöster und deren räumliche Verteilung beachtenswert. Vier Klöster gründeten die Vorfahren Papst Leos IX. Das verweist zuerst auf deren vorhandene ökonomische Möglichkeiten, für ihr Seelenheil zu stiften. Zudem lagen diese Klöster in weitem Bogen verstreut von der burgundischen Pforte (Lure) über das Oberelsass (Heiligkreuz) und Unterelsass (Altdorf) bis nach Lothringen (Hesse). Klostergründungen sind Handlungen Adelliger im Raum; Bezüge dieser auffällig weitgespannten Lozierung zu Herrschaftsschwerpunkten der Vorfahren Papst Leos sind offensichtlich. Veränderten sich diese Schwerpunkte von Generation zu Generation und schlug sich dies in jeweils neuen Klöstern nieder, oder zeigt die Streuung der Klöster eine das gesamte Elsass ergreifende herrschaftliche Umklammerung an?

Drittens erstaunt die zeitliche Tiefendimension, mit welcher der um die Mitte des 11. Jahrhunderts schreibende Verfasser der Vita über die Stiftungen der Familie des Papstes berichten kann: Vom wenige Jahrzehnte zuvor errichteten Kloster Heiligkreuz bei Woffenheim ausgehend, erstreckte sich sein Erinnerungshorizont über die von den Großeltern gegründeten Klöster Hesse und Altdorf, beide in den 70er Jahren des 10. Jahrhunderts ins Werk gesetzt, zurück bis nach Lure, einem Kloster, dessen Anfänge sich im geschichtlichen Nebel der irischen Mission des 6. und 7. Jahrhunderts verlieren, das aber sicher seit der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts unter dem Schutz adliger Vorfahren Papst Leos stand.

Dass dies so war, wissen wir vor allem aufgrund der Aussagen der Vita Leos IX., ohne die es sehr schwierig wäre, diese familiären Zusammenhänge über mehr als hundert Jahre hinweg zu erfassen. Die Ausführungen der Vita sind deshalb ein wichtiges Zeugnis für das Verwandtschaftsbewusstsein des Papstes selbst und wohl auch für das derjenigen Generation seiner Familie, die um die Mitte des 11. Jahrhunderts lebte. Sie weisen aber nicht auf eine jedermann gegenwärtige und präesente Kontinuität dieser Adelsfamilie von 900 bis 1050 hin, die deshalb als Subjekt der Geschichte zu behandeln wäre und generationenübergreifend herrschaftliche Ziele verfolgte. Die Geschichte der Vor- und Nachfahren Papst Leos, die ich bislang simplifizierend als Grafen von Dagsburg-Egisheim eingeführt habe, ist von vielfachen Brüchen gekennzeichnet. Diese öffneten in der älteren Forschung bis zur klärenden Studie von Frank Legl genealogischen Spekulationen Tür und Tor. Dank den wegweisenden Forschungen von Legl können wir die frühmittelalterlichen, im Elsass begüterten Geschlechter oder Sippen, die mit den Leitnamen Eticho und Eberhard bezeichnet werden, die Etichonen und Eberhardiner, heute in eine gesicherte genealogische Vater-Sohn-Folge mit den späteren Grafen von Dagsburg-Egisheim bringen. Letztlich aber bleibt die Konstruktion einer derartigen agnatischen Geschlechterfolge, die weit ins 11., ja sogar ins 10.

Jahrhundert zurückgreift, fraglich, wenn wir das verwandtschaftliche Selbstverständnis und den Handlungshorizont der jeweiligen Akteure erfassen wollen, und darauf sollte es Historikern ankommen.

Gerade die in der Toulser Leovita erwähnten Klostergründungen führen nun zu einem Paradoxon. Durch diese Angaben und die von Papst Leo IX. auf seiner ersten Reise nach der Wahl ausgestellten Papsturkunden können wir die Verwandtschaft adeliger Klostergründer des 10. Jahrhunderts zum Papst aus dem Rückblick und vom Standpunkt Papst Leos IX. aus nachvollziehen, wodurch sich der Eindruck ungebrochener verwandtschaftlicher Kontinuität einstellt. Aus der Perspektive der jeweiligen Klostergründer und ihrer Nachfahren aber verweisen die fast Generation für Generation neu erfolgenden Gründungen eher auf das Abbrechen familiärer Zusammenhänge.

Obwohl die historische Forschung die Beziehungen zwischen Adeligen und den von ihnen gegründeten Klöstern immer wieder diskutiert hat, tut sie sich schwer, eine solche Kette von Klostergründungen zu erklären. Karl Schmid etwa betonte für das ausgehende 11. und 12. Jahrhundert nachdrücklich und im Grundsatz sicher richtig, dass sich durch die Gründung von sog. Hausklöstern auch adelige Familienstrukturen veränderten. Das Hauskloster sei ein von Adeligen gestiftetes und in der Folge von Familienangehörigen bevogtetes Kloster, das als Grablege diene und in dem das Gebetsgedenken einer Familie über Generationen hinweg gepflegt wurde. Auf diese Weise wurde das Hauskloster zu dem maßgeblichen Ort, an dem sich das Adelsgeschlecht in der Erinnerung seiner selbst bewusst wurde. Fast ausschließlich mit der Einordnung als Hauskloster versucht die Forschung viel zu pauschal das Verhältnis adeliger Familien zu ihren Klostergründungen zu erfassen. Wenn, dann gab es aber offenbar mehrere „Hausklöster“ der Grafen von Dagsburg-Egisheim, was eine offensichtliche *contradictio in adiecto* darstellt, denn wie sollte sich das generationenübergreifende Zusammengehörigkeitsgefühl einer Adelsfamilie an von Generation zu Generation immer wieder aufs Neue errichteten Klöstern ausbilden?

Im Folgenden will ich die erwähnten Klostergründungen der Grafen von Dagsburg-Egisheim und ihrer Vorläufer im 10. und 11. Jahrhundert betrachten und an ihrem Beispiel über die Zusammenhänge von adeligen Klostergründungen und adeliger Familienstruktur weiter nachdenken. Was bleibt, wenn wir nicht a priori postulieren, dass Adelige Klöster errichten, um ein Hauskloster zu bekommen? Welche alternativen Motive der Stifter und Funktionen der Klöster lassen sich erkennen?

### 1. Probleme um das „Hauskloster“

Obwohl schon die Vorfahren Papst Leos IX., wie berichtet, vier Klöster gründeten bzw. förderten, sollten auch nach dem Papst die Klostergründungsaktivitäten nicht abreißen.

Im Oberelsass errichtete die nächste Generation das Augustinerchorherrenstift Oelenberg.

Der letzte Vertreter des Familienzweigs, der sich nach Egisheim nannte, Ulrich, stiftete um 1138 das Koster Pairis im Tal von Orbey. Ganz am Ende der Geschichte der Grafen von Dagsburg, zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als diese ihren herrschaftlichen Schwerpunkt nun deutlich ins Unterelsass, nach Oberlothringen und noch mehr in den niederlothringischen Raum verlegt hatten, setzte Albert II. die Zisterze Val de Notre Dame, bei Lüttich, ins Werk.

Zusammengenommen gründeten somit Angehörige dieser Familie über einen Zeitraum von etwa 170 Jahren, von 974 bis 1225, mindestens sechs Klöster und Stifte. Scheiterte hier Generation um Generation die Etablierung von Hausklöstern oder erfassen wir mit dieser Kategorie zwar einen gelegentlich wirksamen Aspekt, aber vielleicht eben nur einen, der den Blick auf bedeutendere Motive und Handlungskonstellationen der Gründer verstellt?

In diesem Zusammenhang sei nur in kurzen Strichen auf die Probleme der üblichen, zumeist impliziten Hausklosterdefinition eingegangen, welche in der Adelforschung allgegenwärtig ist; Probleme, die sich, wie erwähnt, vor allem dann ergeben, wenn wir die Motive und Beweggründe der adeligen Klosterstifter zu erhellen versuchen.

1. Die Einordnung eines Hausklosters mag aus nachträglicher historiographischer Betrachtung sinnvoll sein, sie ist es aber nicht, um das Handeln adeliger Klostergründer zu erklären.

Dass einem Adelsgeschlecht ein Kloster als Grablege diene, in dem für die verstorbenen Mitglieder der Familie das Gebet verrichtet wurde, und dass dieses – soweit möglich – über die Vogtei herrschaftlich an diese gebunden war, ist im Mittelalter spätestens ab dem 11. Jahrhundert festzustellen. Häufiger aber wird der Singular „Hauskloster“ in einschlägigen Studien durch „Hausklöster“ ersetzt, und schon dadurch wird deutlich, dass offenbar mehreren Konventen die Pflege der Memoria einer Familie anvertraut war. Dass Klöster für ein Adelsgeschlecht diese Aufgabe auf Dauer übernahmen, lässt sich erst aus dem Wissen um die Geschichte des Klosters und der adeligen Familie über einen längeren Zeitraum erkennen. Eine ungebrochene Pflege der Stiftgrablege und die kontinuierliche Weitergabe der Stifervogtei vom Vater auf den Sohn mögen vorkommen, die Regel sind sie aber auch in den Klostergründungen der Reformzeit des endenden 11. und 12. Jahrhunderts

nicht. Ein Kloster kann zum Hauskloster einer adeligen Familie werden, gegründet wird es jedoch nicht als solches.

2. trägt die engere, wissenschaftlich stärker belastbare Definition von „Hauskloster“, die auf Karl Schmid zurückgeht (auch wenn er selbst sie wohl nie explizit ausführte), heute nicht mehr weit. Danach käme den Klöstern des 11. und 12. Jahrhunderts eine besondere Bedeutung zu, weil sich durch die in ihnen geübte Memoria, das Gebetsgedenken an die Vorfahren, und die Weitergabe der Vogtei das Adelshaus im engeren Sinne ausbildete; sich in der im Hauskloster vollzogenen Memoria somit die durch weitere verwandtschaftliche Bezüge gekennzeichnete frühmittelalterliche Adelsfamilie zum agnatischen Adelsgeschlecht verengte; auf diese Weise sei jene Erscheinungsform des Adels entstanden, die durch die Zubenennung nach Burgen am Ende des 11. und im 12. Jahrhundert vorherrschend worden sei. Wiederum ist zu betonen, dass diese Effekte der Ausbildung des adeligen Selbstverständnisses in der Memoria eines Klosters ihre Zeit brauchten, dass sie nicht bei der Gründung eines Klosters maßgeblich sein konnten und dass es erstaunlich wenige Fälle gibt, in denen Adelsgeschlechter erst lange nach der Gründung eines Klosters als Geschlecht, mit Zubenennung etc. greifbar sind. Noch hebt die jüngere Forschung, die sich mit Familien und Verwandtschaftsstrukturen im Mittelalter beschäftigt, geradezu einhellig darauf ab, dass die Kernfamilie als maßgeblicher verwandtschaftlicher Orientierungsrahmen des Adels fortbestand; auch vermag sie die Ausbildung des agnatischen Adelsgeschlechts nicht mehr im 11. und 12. Jahrhundert zu erkennen, sondern datiert sie, wenn überhaupt, weit ins spätere Mittelalter. Politisch entscheidender als die vertikale Verortung im Kreis der Toten sei für den Adel immer die horizontale Solidarität unter den lebenden Verwandten gewesen. Die für den Adel des Hochmittelalters greifbaren Versuche, über Herkunft Legitimität zu gewinnen, knüpften bekanntlich seit jeher flexibel an berühmte Ahnen auf der Vater- wie der Mutterseite an.

Diese sehr gedrängten skizzenhaften Ausführungen, die ich anderer Stelle umfassender dargelegt habe, mögen genügen, um den Ausgangspunkt der folgenden Analyse zu benennen. Ich sehe aus den erwähnten Gründen davon ab, adelige Klostergründungen vorschnell als „Hausklöster“ zu bezeichnen, da dies den Blick auf die Motive und die Aussagepotentiale des Aktes der Klostergründung verstellt. An den Klöstern der Grafen von Dagsburg-Egisheim sei vielmehr diskutiert, welche Deutungsmöglichkeiten sich ergeben, wenn adelige Klostergründungen als spezifische Form des Handelns der jeweiligen Adeligen beschrieben werden und dabei ergebnisoffen auf erkennbare Logiken und Intentionen dieses Handelns hin befragt werden. Mit dieser akteurszentrierten Sicht versuche ich, eine der wenigen erkennbaren Handlungen vieler Adelliger des frühen und hohen Mittelalters in quellenarmer Zeit zu lesen. Dabei gehe ich, auf dem Boden der oben vorgestellten Ausführungen, davon aus, dass adelige Individuen aus Sorge um das Seelenheil für sich und ihre Familie Klöster

stifteten, in denen sie versuchten, das Gebetsgedenken zu verstetigen. Das aus diesem Motiv heraus feststellbare Handeln war jedoch an wirtschaftliche, herrschaftliche, nicht zuletzt räumliche Rahmenbedingungen gebunden.

## *2. Handeln im Raum? Klostergründungen des 10. Jahrhunderts – Lüders, Altdorf und Hesse*

Zwei Klostergründungen im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts könnten als Reaktionen auf veränderte räumliche Möglichkeiten der Herrschaftsbildung der Eberhardiner zu deuten sein. Durch die zeitgenössische Vita des Klosterpatrons von Lure (die Vita Deicoli) und eine Königsurkunde Ottos I. wissen wir, dass es vor 959 zu größeren Verwerfungen zwischen einer Familie, die sich aus einem Vater Hugo und seinen Söhnen Eberhard und Hugo zusammensetzte, und der Abtei Lure kam. Hugo und seine Söhne hätten sich die nach den Ungarnstürmen wüst gelegene Abtei widerrechtlich angeeignet, Otto I. habe sie, aus Verehrung für einen Einsiedler, diesem und seiner Gemeinschaft überlassen. Nachdem sie ihm von Hugo und Eberhard übergeben worden sei habe er sie, so die Urkunde, zugleich unter den Schutz des Reiches gestellt. Die Vita Deicoli berichtet, dass darüber hinaus nach dieser Verfügung des Königs im Jahr 959 weiterhin Herzog Rudolf von Burgund, der Bruder der Königin Adelheid, und die erwähnten Eberhardiner, Hugo und Eberhard, den Schutz über das Kloster ausübten.

Aus der Sicht des Klosters war dies eine Befreiung von übergreifigen Eigenklosterherren, aus der Sicht Hugos und seiner Söhne lässt sie sich als Beschneidung von Herrschaftsrechten verstehen. Die dominierende Lesart der Forschung streicht die territorialpolitischen Implikationen des Vorgangs heraus. Durch das bei König Otto I. nach der Ehe mit der Witwe des Königs von Italien und Schwester des burgundischen Königs neu erweckte Interesse am Königreich Burgund habe dieser der burgundischen Pforte größere strategische Bedeutung beigemessen; deshalb sei der Einfluss der Eberhardiner in diesem Bereich beschränkt worden, nicht zuletzt stehe die spektakuläre Absetzung Guntrams des Reichen um 952, eines Bruders Hugos und Eberhards, damit in Verbindung. Diese Deutung ist auf den ersten Blick zwar bestechend, aber nur dann plausibel, wenn man eine eberhardinisch-dagsburgisch-egisheimsche Kontinuität unterstellt. Aus der rückblickenden Vogelperspektive kann man in der Tat beobachten, dass sich die Schauplätze der Geschichte der Familie von der burgundischen Pforte über das Ober- hin zum Unterelsass, von Ober- bis nach Niederlothringen, in das heutige Belgien, verlagerten. Schwierig ist dabei jedoch die Vorannahme, es handele sich von der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts bis zum Aussterben zu Beginn des 13. Jahrhunderts um eine Familie.

Der Blick auf die zeitgenössischen Quellen und die in ihren genannten Begründungen lässt aufhorchen. In Lure erzählte man sich die Geschichte einer monastischen Erneuerung gegen die Eigenkirchenherren, auch das Diplom Ottos des Großen von 959 erlaubt die Lesart, das Kloster solle unter dem Schutz des Königs und des

Papstes stehen. Ziel war die Erneuerung des Klosters unter einem neuen Abt. Dieses Motiv schließt territorialpolitische Implikationen zwar nicht aus, man würde es sich aber wohl zu leicht machen, diesen zeitgenössisch, durch die *Vita Deicoli* und die Urkunde Ottos I. ausnehmend gut belegten Motivationsstrang nur als Verschleierung tatsächlicher politischer Absichten zu betrachten. Nicht zuletzt übten Hugo und sein Bruder Eberhard neben Herzog Rudolf von Burgund weiterhin den Schutz über das Kloster aus, dieses Recht der (Teil-)vogtei sollten ihre Nachfahren bis zum Ende der Familie Dagsburg-Egisheim innehaben. Von einer vollständigen Verdrängung aus dem Raum um die burgundische Pforte nach 959 kann also nicht gesprochen werden.

Obwohl die Brüder Hugo und Eberhard in Lure herrschaftlich präsent blieben, hatte Eberhard offenbar das Bedürfnis, ein eigenes, neues Kloster zu errichten. Er gründete dieses in einem neuen Raum: Im Unterelsass, im Tal der Breusch, südwestlich von Straßburg bei Molsheim entstand um 975 das Kloster Altdorf. Aus dem Privileg, das Papst Leo IX. für Altdorf ausstellte, erfahren wir, dass bereits Eberhard mit der Gründung des Klosters begann, sie allerdings erst unter seinem Sohn Hugo (*raucus*) abgeschlossen wurde – der Urgroßvater und der Großvater Leos IX. Nach nekrologischen Notizen sind beide auch in der Kirche von Altdorf bestattet; die Vogtei des Klosters sollte bis zum Ende der Grafen von Dagsburg-Egisheim im Jahr 1225 in deren Händen bleiben. – Das Bündel der Kriterien, das ein Hauskloster ausmacht, findet sich in diesem Fall ebenfalls.

Warum aber erbauten Eberhard und sein Sohn das neue Kloster im Breuschtal, das bei Altdorf (heute Altorf) schon die breite Niederung der Rheinebene erreichte? Siedlungs- und herrschaftsfrei war dieser Teil des Elsass sicher nicht; ca. 10 km nördlich von Altdorf lag die schon in der Merowingerzeit prominent erwähnte Königspfalz Marlenheim; von den heute benachbarten Orten ist Rosheim schon im 8., Molsheim im 10. Jahrhundert belegt. In Molsheim und Rosheim scheinen weder die Grafen von Dagsburg-Egisheim noch ihr Kloster Altdorf begütert gewesen zu sein. Altdorf wurde demnach mitten in einem seit langem besiedelten Gebiet, das im Netz der Interessen verschiedenster Herrschaftsträger lag, angelegt: zwischen dem Bischof des nicht weit entfernten Straßburgs und den fränkischen Königen bzw. ihren Nachfolgern mussten Graf Eberhard und sein Sohn Hugo ihre Interessen wahren. Im Verlauf des Hochmittelalters sollte es in dieser Konfliktzone wiederholt zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommen. Aus einer ganzen Reihe von Konflikten sei nur die Molsheimer Fehde von 1122 erwähnt (zwischen den Grafen von Dagsburg und den Herzögen von Zähringen auf der einen und den Molsheimer Bürgern und dem Bischof von Straßburg auf der anderen Seite). Dabei verlor Herzog Bertold III. von Zähringen sein Leben. Die Grafen von Dagsburg-Egisheim versuchten später, den Raum durch die Anlage ihrer Burg Girbaden zu sichern; die Gründung des Benediktinerklosters Altdorf im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts an dieser Stelle dürfen wir nun ebenfalls als besonders wirkungsvolle Markierung

von Herrschaft im Raum verstehen. Durch Klostergründungen, die durch die Kraft der in den Reliquien gegenwärtigen Heiligen stärker vor Veränderungen geschützt waren, konnten Ansprüche auf Räume besonders nachdrücklich artikuliert werden. Im Tal der Breusch das neue Kloster zu errichten, war somit alles andere als ein Ausweichen in ein herrschaftlich weniger dicht besetztes Gebiet als die burgundische Pforte, es war der deutlich artikuliert Anspruch auf Vorherrschaft in bedrängter herrschaftlicher Gemengelage.

Etwa zeitgleich mit Altdorf entstand das Frauenkloster Hesse; es lag westlich der Zaberner Steige, des alten und bis heute einfachsten und viel genutzten Übergangs vom Elsass nach Lothringen. Die Quellenlage für die Gründung selbst ist desaströs, letztlich bleibt nur die anfangs referierte Nachricht, dass das Kloster von Vorfahren Leos IX. gestiftet wurde. Aussagekräftigere Nachrichten bietet ein Privileg des Papstes, das er auf seiner Reise durch das Elsass und Lothringen wohl 1050 für das Kloster ausstellte. In dieser Urkunde wird geradezu exemplarisch der ganze Umfang der Möglichkeiten der Nähe einer adeligen Familie zu einem Kloster deutlich: Gerichtet ist die Urkunde an die Äbtissin Gerberga, eine Nichte des Papstes; somit stand eine enge Verwandte dem Kloster vor. Unter dem Schutz des Klosterpatrons, des hl. Martin, ruhten dort, wie wir aus der Urkunde erfahren, die Vettern des Papstes, Matfried und Gerhard, sowie des letzteren Gattin Cuniza; vor allem aber beherbergte die Klosterkirche von Hesse „jenen, welcher der süße Trost unseres Herzens war, solange er lebte, unseren Bruder Hugo“. Damit diese Verwandten unter dem Schutz des gütigen Märtyrers Martin ruhen konnten, bestätigt Papst Leo in einer umfangreichen Liste alle Besitzungen, die jene Verstorbenen und andere Verwandte (*parentes*) an das Kloster gegeben hätten, sowie das Recht der Hörigen der Kirche, nicht zuletzt nach den Anweisungen des Vaters des Papstes, der, wie bereits erwähnt, ebenfalls den Namen Hugo trug. In diesen Festlegungen, die Leo IX. traf, werden die Witwe seines Bruders Hugo, Mathilde, und deren Sohn Heinrich, die selbst an das Kloster stiften, miteinbezogen. Die Papsturkunde von 1050 offenbart so ein umfangreiches familiäres Geflecht um das Kloster Hesse, das allerdings nur bis zum Vater Leos IX., Hugo IV. von Egisheim, zurückreicht. Hesse hatte in einer Generation, die den Brüdern und Vettern des Papstes entsprach, alle Funktion eines „Hausklosters“ – ein Familienmitglied stand dem Konvent vor, in dessen Kirche Angehörige der Familie bestattet waren; die Schenkung dieser und anderer Verwandter an das Kloster und nicht zuletzt die Vogtei des Vaters des Papstes und dessen Nachfolger über die Abtei.

War Hesse aber nun das Hauskloster der Grafen von Dagsburg-Egisheim? Wir wissen nicht, wer Hesse gründete, noch dazu in diesem Raum jenseits aller zuvor bekannten Besitzschwerpunkte der Eberhardiner des 10. Jahrhunderts. Definitive Aussagen sind aufgrund der kursorischen Angaben in der Vita Leonis schwierig, entweder darf Hesse als ein frühes Ausgreifen der Eberhardiner nach Lothringen gewertet werden, oder – und dies erscheint mir plausibler – das Kloster wurde von der Familie der Gemahlin Graf Hugos IV., der Mutter

Papst Leos IX., Heilwig von Dagsburg, gestiftet, und sie brachte die Vogtei über das Kloster als Herrschaftsrecht mit in die Familie. In der Generation des Papstes und seines Bruders Hugo beanspruchten die nunmehrigen Grafen von Dagsburg-Egisheim das Kloster dann für sich und zeigten über die Vogesen hinaus in ihren neuen Gebieten in Oberlothringen Präsenz; nicht zuletzt offenbart sich an der Erziehung und Ausbildung Leos in Toul eine auf diesen Raum ausgerichtete Strategie.

Zum alleinigen und dauerhaft belegten Hauskloster wurden aber weder Altdorf noch Hesse. In beiden Klöstern greifen wir eine/zwei Generation(en) der Vorfahren Leos IX.; in Altdorf lagen sein Urgroßvater und Großvater und begraben, in Hesse sein Bruder; seine Eltern aber gründeten wiederum eine neue Abtei in einem bisher noch nicht hervorgetretenen Raum.

### *3. Heiligkreuz (bei Woffenheim) – ein Gedächtniskloster der Familie Leos IX.*

Südlich von Colmar, an der Ill, in dem im heutigen Sainte-Croix-en-Plaine aufgegangenen Woffenheim, legten die Eltern Leos IX. ein neues Kloster an. Nah beim Ort Egisheim und in Sichtweite der schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts nachweisbaren Burg Hohegisheim, schufen sie das neue Frauenkloster zum Hl. Kreuz, und dies bereits wenige Jahrzehnte nachdem in Altdorf und Hesse das klösterliche Leben zaghaft eingesetzt hatte. Fast alles, was wir über die frühe Geschichte des Klosters wissen, verdanken wir wiederum der Vita Papst Leos IX. und zwei Privilegien, die er für diese Stiftung seiner Eltern ausstellte. Noch mehr als in Altdorf und Hesse ist in der Urkunde Leos für Heiligkreuz eine besondere Emphase zu spüren. Das berühmte, vieldiskutierte Privileg vom November 1049, dessen Text durch wiederholte Anrufungen des Hl. Kreuzes durchbrochen wird und das in außergewöhnlichem, feierlich-liturgischem Ton gehalten ist, kann uns hier nur im Hinblick auf die Regelungen beschäftigen, mit denen der Papst die inneren und äußeren Verhältnisse des noch nicht lange bestehenden Klosters ordnete.

Der Papst bezeichnet Heiligkreuz als Kloster seiner Familie, seines Vaters und seiner Mutter, von denen wir später erfahren, dass sie in Heiligkreuz bestattet waren, sowie seiner zum Zeitpunkt der Urkundenausstellung schon verstorbenen Brüder Gerhard und Hugo. Auch im Rahmen der zahlreichen Verfügungen Leos IX. für Klöster nördlich der Alpen erscheinen diejenigen für Heiligkreuz bemerkenswert. Auf den ersten Blick wirken sie, als würde hier geradezu idealtypisch unter den Auspizien der beginnenden Kirchenreform das Verhältnis eines Adelsgeschlechts zu seinem Hauskloster festgesetzt. Die Vogtei solle in der Familie der Klostergründer weitergegeben werden, mehr noch, sie habe derzeit der Neffe des Papstes Heinrich inne, nach dessen Tod aber komme sie immer dem Ältesten unter den Besitzern der Burg Egisheim zu (damit wird sichergestellt, dass sie nicht geteilt werden kann). Diese signifikante Vogteiregelung verweist auf Elemente, welche die Forschung für

adelige Reformklöster des endenden 11. und 12. Jahrhunderts als charakteristisch erkannte und denen sie eine Wirkung auf die Ausbildung adeliger Geschlechter zumaß. War Heiligkreuz somit ein Hauskloster der Grafen von Dagsburg-Egisheim? Lässt sich an seiner Gründung sogar die „Herausbildung eines neuen Geschlechterbewusstseins“ erkennen, wie behauptet wurde?

Selbst aus der Retrospektive der nachfolgenden Generationen wurde Heiligkreuz nicht zu dem „Hauskloster“ der Grafen von Dagsburg-Egisheim, da diese ihren Herrschaftsschwerpunkt deutlich weiter nach Norden verlagerten; nach der Burg Egisheim nannte sich bald nach der Klostergründung nur mehr eine über kognatische Bezüge fortgesetzte Seitenlinie des Grafenhauses, die 1143 ausstarb; der ausschlaggebende Geschlechtername der Familie wird der „von Dagsburg“, allein nach dieser Burg im Norden des Elsass, weitab von Egisheim, sollten sich die politisch bedeutenden Vertreter der Familie bis zu deren Ende im Jahr 1225 bezeichnen. Die postulierten Effekte im Hinblick auf die Ausbildung eines Adelsgeschlechts lassen sich somit auch in nachträglicher Betrachtung aus der erstaunlichen Verbindung von Klostergründung und Vogtei in den Händen des Besitzers einer namenstragenden Burg nicht greifen.

Die Intention Leos IX. und seiner Eltern war es aber mit Sicherheit nicht, ein „Hauskloster“ zu gründen, sondern einen Ort des Gebets für ihr Seelenheil zu errichten, dessen Beständigkeit gesichert war. Diese Sorge trieb den Papst um, aus ihr erschließt sich die Komplexität der Bestimmungen, die er für den Fortbestand des Klosters traf, in dem seine Familie, seine Eltern und seine verstorbenen Brüder, die letzte Ruhe fanden.

Vielleicht zu wenig beachtet wurde, dass Leo IX. zum Zeitpunkt der Klostergründung der letzte lebende Sohn seiner Eltern war, dem besonders an der Sicherung ihres Totengedenkens gelegen sein musste. Gegen die Widersacher der Gründung (*contra omnes homines adversaturos vel ei adversari conaturos*), so ein Passus der Urkunde, soll die Freiheit des Klosters, seine *libertas* (ein Schlagwort der Epoche), gewahrt werden; um dieses Ziel zu erreichen, traf der Papst bemerkenswerte Bestimmungen, die hier nur mehr stichpunktartig angeführt werden können:

- Deshalb schenkte er das Kloster an den apostolischen Stuhl und unterstellte es seinem Schutz. Dies hielt er für am wirkmächtigsten für die Gründung seiner Eltern; vieles, bis hin zu Streitigkeiten mit dem Vogt, sollte in Rom entschieden werden.

- Darum traf er ungewöhnlich explizite Vogteiregelungen, um zum einen die Vogtgewalt selbst, auch die seines Neffen Heinrich, zu beschränken; und um zum anderen durch einen Vogt aus der Familie den Fortbestand des Klosters zu sichern; eine Sorge, die den Papst besonders beschäftigt haben könnte, weil zum Zeitpunkt der

Klostergründung sein Neffe Heinrich der einzige männliche Vertreter der Familie war – weshalb auch die Eventualität eines kinderlosen Todes des Neffen bedacht wurde.

All dies entsprang der Sorge des geistlichen Sohnes um das Totengedenken für die Eltern und sich selbst – oder um die Papsturkunde mit den Worten eines an den Apostel Petrus gerichteten Gebets zu zitieren: „Als Geschenk dieser Freiheit, o Kreuz, strahlender als die Sonne selbst und wertvoller als alles Geschaffene, übertrage ich dem Apostel Petrus selbst, Dein Kloster zum Heil meiner Seele und meiner Eltern, die dort in Christus Deinem Herrn ruhen“ – ein „Hauskloster“ der Grafen von Dagsburg-Egisheim war Heiligkreuz somit nicht. Eher noch könnte man es als Gedächtniskloster verstehen, als ein Kloster, das beim erwartbaren oder befürchteten Aussterben einer Familie errichtet wurde, um das Gebetsgedenken und die Erinnerung an diese wachzuhalten; ein solches Handlungsmuster ist bei Klostergründungen häufiger zu erkennen; es sei nur an die zahllosen Klöster erinnert, die in namensgebenden Burgen ausgestorbener Adelsfamilien entstanden. Die spektakulären Bestimmungen, mit denen Papst Leo für sein Familienkloster sorgte, machen dieses aber sicher zu einem außergewöhnlichen, kaum mit anderen vergleichbaren Beispiel.

Auch in den nächsten Generationen gründeten Nachfahren Papst Leos Stifte und Klöster, in denen sie ihr Grab fanden und die zum Gebet für ihre Stifter verpflichtet werden sollten; die klösterlichen Formen und Rahmenbedingungen, in denen dieser Wunsch nach persönlichem Gedenken verwirklicht wurde, änderten sich zeitbedingt: vom Augustinerchorherrenstift in Oelenberg im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts über die 1138 begründete Zisterze im Vogesental von Orbey oder das Zisterzienserinnenkloster Val de Notre Dame im Jahr 1209.

Für jede dieser Klostergründungen wären andere Entstehungsumstände aufzudecken, die Schlüsse auf Motive der Stifter erlauben.

Ein „Hauskloster“ aber, das von Anfang an alle Kriterien umfasste, gründeten die Dagsburg-Egisheimer schon allein deshalb nicht, weil es sie als solche nicht gab; von Generation zu Generation aber blieb die Sorge adeliger Individuen und ihrer Familien um das eigene Seelenheil und ihr Andenken. Dafür suchten sie zeitgemäße, institutionelle Formen. Die Gründung ganzer Klöster ist dabei nur eine besonders herausragende Form persönlicher Memoria.

*Dem Vortrag schloss sich die Jahresmitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft an. Eine Diskussion fand mit Rücksicht darauf nicht statt.*